

GANZ OBEN



5,7 Kilo bringt die Monografie über den deutschen Multimediakünstler **Otto Piene** auf die Waage. Das ist ungefähr so viel wie drei Sixpacks. Denn immerhin hat der Autor, der Kunsthistoriker Ante Glibota, 23 Jahre Arbeit in die Abhandlung über den Gründer der einflussreichen Zero-Gruppe gesteckt – da ist es mit einem Taschenbuch eben nicht getan. Ob aber das Gewicht einer Monografie generell stellvertretend steht für die Relevanz eines Künstlers, sei dahingestellt: Acht Kilo bei gerade einmal 476 Seiten wog im vergangenen Jahr der Prachtband über den deutschen Maler Neo Rauch.

TOP FIVE

Kaum sind die Grünen gewählt, verhängt die Bahn einen Baustopp für Stuttgart 21. Als Mahnung: **fünf ewige Baustellen**

1 Kölner Dom Irgendwas ist immer an dem Teil. Zum Glück: Denn wenn er fertig ist, geht ja die Welt unter. Und die Ehre, die Apokalypse einzuläuten, haben die Kölner nun wirklich nicht verdient.

2 Ryugyong Hotel Sollte mit seinen 330 Metern mal der Stolz Nordkoreas werden, wurde aber irgendwie nie fertig. Ist bis heute die höchste Bauruine der Welt.

3 Cher Sieht aus wie Mitte 30, ist aber 64. Jetzt zählen Sie mal eins und eins zusammen.

4 Werder Bremen Eigentlich sollte man ja meinen, Linksverteidiger ist eine Position wie jede andere. Eigentlich.

5 Mecklenburg-Vorpommern Nach fast zwei Jahrzehnten Soli drängt sich dann doch die Frage auf: Kommt da noch mal was?

NEULICH IN

... **Vechta** Randalie beginnt oft mit einem Steinwurf – Geröll liegt schließlich überall herum. Und Schutt schmeißen ist nun mal kinderleicht. Beispiel gefällig? Zwei Mädchen, zehn und elf, warfen die Terrassentür eines Hauses in Vechta mit einem Stein ein. Dann stiegen sie durch die zerstörte Tür ein und verwüsteten die Zimmer erstaunlich professionell: Sie stopften Klamotten in die Waschbecken und drehten die Wasserhähne auf. Das Haus ist nun unbewohnbar. Wer für die 200.000 Euro Schaden aufkommt, ist noch unklar. Fest steht aber: Die Mädchen sollten gefördert werden. Mit einem Praktikum in einem Abrissunternehmen zum Beispiel.



Not macht erfinderisch: Weil es in Guadalajara kaum **Radwege** gibt, sprühen und pinseln sich die Einwohner sie eben selbst. Mit **abenteuerlicher Technik** – und mit international genormten **Verkehrszeichen** (u.)

Mir san mit'm Radl da

In Mexikos zweitgrößter Stadt bauen Bürger auf eigene Faust Radwege. Mitten durchs Verkehrschaos und am helllichten Tag. Weil die Stadt das nicht selbst hinbekommt

Matthias Knecht, *Guadalajara*

Der zivile Ungehorsam beginnt mit landesüblicher Verspätung. Knapp eine Stunde nach dem vereinbarten Termin trifft sich der Bautrupps auf der Avenida Inglaterra. „Die Straße ist neun Meter breit. Rechts und links zwacken wir je 1,20 Meter für den Radweg ab, auf einer Länge von drei Kilometern. Alles klar?“

Alles klar. Rund 30 Leute machen sich an die Arbeit, sie werkeln, pinseln, diskutieren. Riesige Schablonen mit Fahrradsymbolen werden verteilt, Farbeimer und selbst gebastelte Straßenschilder. Technologisches Prunkstück ist ein abenteuerliches Gefährt, ein mit Kompressor und Sprühpistole versehenes Lastenrad. Im schweißtreibenden Dreimannbetrieb lässt sich damit eine annähernd gerade Linie auf die Fahrbahn sprühen. „Diese Aktion ist absolut illegal“, sagt Jesús Soto. Die Kolonne, die auf dem Asphalt Guadalajaras schwitzt, ist Teil eines wahnwitzigen Graswurzel-Projekts: In Mexikos zweitgrößter Stadt zieht seit Januar eine Truppe engagierter Einwohner auf eigene Faust Radwege. Quer durchs urbane Chaos hindurch, umbraust vom Straßenverkehr und am helllichten Tag. Und natürlich streng nach internationaler Baunorm, mit Schildern und allem. „Bürgerliche Radwege“ nennen sie das. Der 26-jährige Soto, hauptberuflich Philosoph und Experte für digitale Netzwerke, fungiert als Pressechef der Gruppe. „Ich beteilige mich, weil unsere Behörden unfähig sind. Damit stellen wir sie an den Pranger.“

17.000 Menschen kommen jährlich auf Mexikos Straßen um – das sind mehr Todesopfer, als der Drogenkrieg fordert. Vor allem die Armen trifft es, die sich zu Fuß oder per Rad bewegen. Denn mexikanische Städte sind nur für Autos gebaut: In Guadalajara gibt es 4000 Kilometer Straßen, aber nur 35 Kilometer Radwege. Das U-Bahnnetz ist viel zu klein für die Vier-Millionen-Metropole, eine Stra-

ßenbahn gibt es nicht, und die Busse sind quälend langsam. „Unsere Städte sind ein Spiegel von Mexikos Ungleichheit“, sagt Soto. Und seine Gruppe will das zumindest ein bisschen ändern.

Gepinselt werden die Radwege für die sozial Schwachen. Aber die, die sie bauen, gehören zu Mexikos zunehmend selbstbewusster Mittelschicht. Viele von ihnen haben Auslandserfahrung. In Kanada oder in Europa haben sie erlebt, dass nicht nur arme Schlucker Rad fahren. Daheim aber sehen sie sich mit einer „Mentalität der Dritten Welt“ konfrontiert, sagt Felipe Madrigal, ein Sanitäter, der den Verkehrspolizisten gibt. „Wenn du ein Auto hast, bist du wer. Wenn nicht, bist du nichts wert.“

Mit respektgebietender Miene lenkt der 36-jährige den Verkehr um seine Freunde, die gerade die neue Geschwindigkeitsbeschränkung verhängen. In metergroßen Ziffern steht jetzt Tempo 30 auf der

Straße. Geduldig erklärt er den Autofahrern den Zweck des Ganzen. Die Polizeistreife, die nach einer Stunde eintrudelt und sich die Aktion anschaut, ist völlig ratlos: Die Beamten beschließen, nichts gesehen zu haben, und brausen davon.

Am frühen Abend ist der Radweg fertig, jedenfalls auf einer Seite der Straße. Dann gibt der Farbkompressor den Geist auf. Das macht aber nichts – denn der politische Erfolg stellt sich unerwartet schnell ein. Per Rad erscheint Diego Monraz, seines Zeichens kein Geringerer als der Verkehrsminister Guadalajaras und des umliegenden Bundesstaats Jalisco. Nach längerem Hin und Her verspricht Monraz, den Radweg offiziell anzuerkennen. Nur mit der Tempobegrenzung ist er nicht glücklich. „Können wir uns nicht wenigstens auf 40 Kilometer pro Stunde einigen?“, fragt der Minister. Die Radwegbauer sind sich einig: Keine Chance. 30 bleibt 30.



FEIERABEND! MUSIK BÜHNE LITERATUR FILM

Weitere Kritiken unter www.ftd.de/entertainment



Staatsfeind Wikileaks

AUTOREN Marcel Rosenbach, Holger Stark
DVA, 336 S., 14,99 Euro

„Wie eine Gruppe von Netzaktivisten die mächtigsten Nationen der Welt herausfordert“, lautet der Untertitel des Erstlingswerks von Marcel Rosenbach und Holger Stark. Die „Spiegel“-Redakteure beschreiben darin die Arbeit der Geheimorganisation Wikileaks. Dabei analysieren sie auch die schillernde Figur des Mitbegründers Julian Assange. Beide haben ihn getroffen und kommen zu einem zweigespaltenen Urteil. Genau hier liegt die Stärke des Buches: Rosenbach und Stark kommen aufgrund ihrer Recherchen und der Kooperation von „Spiegel“ und Wikileaks so nah an die Protagonisten heran, dass ihnen eine realitätsnahe Chronik der digitalen und medienpolitischen Schlachten zwischen Wikileaks und den führenden Nationen der Welt gelingt. Investigativ angehaucht ist insbesondere der Part über die US-Depeschen und ihre konspirative Verbreitung. Dass davon vor allem der „Spiegel“ profitierte, leugnen die Verfasser gar nicht erst. Und doch begründen Rosenbach und Stark die Enthüllungspraktiken ihrer Redaktion. Sie formulieren kenntnisreich und spannungsgeladen, und geben sich doch kritisch in der Analyse. Zu Recht dürfte dies das erste deutsche Standardwerk über Wikileaks und Assange werden.

ALEXANDER LINDEN

★★★★★

Die Orangen des Präsidenten

AUTOR Abbas Khider
Edition Nautilus, 156 S., 16 Euro

Mahdi ist 19 Jahre alt. Gerade hat er die letzte Abiprüfung bestanden – da kommt er schon ins Gefängnis. Ohne Anklage, nur aufgrund eines Missverständnisses, wie es sich tausendfach im Irak des Jahres 1989 ereignet haben könnte: Mahdi sitzt im Auto eines Freundes, der gegen Saddam Hussein kämpft, als Polizisten die beiden aufgreifen. Sie schlagen Mahdi, hängen ihn auf, lassen ihn fast verhungern. Als er freikommt, muss er fliehen vor dem Krieg. Nach einem Raketenangriff begibt er sich in die prekäre Sicherheit eines Flüchtlingslagers. Nur einen Rucksack trägt Mahdi mit sich – und den Traum von Freiheit. Khider hat ein Buch geschrieben, das mit seiner unverstellten Sprache berührt. In dieser Einfachheit liegt eine Aufrichtigkeit, die selbst Folterzeugen erzähl- und lesbar macht.



ULLI MÜLLER

★★★★★

Die Überlebten

AUTOR Hinrich von Haaren
Luftschacht Verlag, 183 S., 18,50 Euro

Du sollst nicht langweilen! Der 46-jährige Prosa-Debütant Hinrich von Haaren hält sich nicht an dieses Gebot. Seine Erzählungen handeln von Beziehungen, die auseinanderfallen – egal, ob Hetero-, Homo- oder gar Dreiecksbeziehung. Es sind scheinbar banale Ereignisse, die die Beziehungen ins Wanken bringen: der Tod eines Hundes oder das Verschwinden von Pelikänen. Sie stehen symbolisch für das Vergängliche, das plötzliche Auseinandergehen, das Unglück. Die Protagonisten sehen sich am Ende als Überlebende einer Beziehung – ähnlich einem lebensgefährlichen Kampf. Unklar bleibt, welchen inneren Kampf sie führen. Denn Haaren verliert sich meist in Nebenhandlungssträngen – und der Haupthandlung geht die Spannung ab. Das eingangs erwähnte Gebot hat von Haaren sträflich missachtet.



ANGELO ALGERI

☆☆☆☆☆

Kream Korner

AUTOR Anna Katharina Fröhlich
Berlin Verlag, 170 S., 19,90 Euro

Kream Korner, so heißt ein kleines Restaurant auf dem Dach eines siebenstöckigen Zementbunkers irgendwo in Indien. Es gibt keine Brüstung, keine Mauer, kein Gitter. Die Tische sind schmutzig und zur Auswahl stehen zwei Gerichte. Aber: „Kream Korner is Dream Korner“, sagt ein kleiner Junge. Anna Katharina Fröhlichs Zweitwerk dreht sich – wie ihr Debüt „Wilde Orangen“ – ums Reisen. Der Icherzähler steigt in Indien „Geruch von Weizen, Senf und Sesam, Geruch von Ziegenfell, Schlamm und Steinstaub, von Früchten und Jasmin“ in die Nase. Fröhlich schwelgt förmlich in Beschreibungen von Land, Leuten, Gerüchen, Speisen, Pflanzen und Kleidung. Das macht sie gut – aber darüber hinaus passiert so gut wie nichts in „Kream Korner“. Immerhin: Das Buch liest sich rasch und angenehm.



CHRISTINA HORSTEN, DPA

☆☆☆☆☆